

immer von Gott entferne, und daß man eben doch zu Hause bei der Frau Mutter hinter'm Ofen viel frömmere bliebe. Der Nutzen der Reisen für den Eßkünstler wurde von mir aber bereits schon angedeutet.

Wie aber Kunstvereine der Kunst und den Künstlern nicht anders als günstig sind, so sollten sich auch Eßvereine bilden, aber in wirklichem, eigentlich artistischem Sinne, denn außerdem haben wir ohnehin deren schon so viele, als Vereine überhaupt.

Die Kunstkritik nun setzt voraus: gesunde Sinne, gute Zähne, um sich die Objekte aneignen zu können, eine feine Zunge, kräftigen Magen, um das Erfasste zu verdauen, Reproduktionskraft und Geschick, ein Urtheil von sich zu geben, guten Appetit, unbefangene Anschauung, Schule, Bewußtsein, Lust, Neigung, Sinn, Geschmack, Uebung, Kenntniß der Zeiten und Völker, der Naturstoffe und ihrer Behandlung und Wirkung, Kunstphilosophie, Theorie, Technologie, Archäologie, und wo möglich: Vernunft. Doch steckt in der Kunst mehr Wissenschaft, als man leider insgemein glaubt.

Der Kunstrichter hat sich besonders zu hüten, das, was ihm selber besonders schmeckt, schlechthin für gut, was ihm nicht schmeckt, für schlecht zu erklären; er soll seine Subjektivität überwinden, oder, weil das oft zu viel verlangt, genau genommen auch gar nicht möglich ist, doch sein Urtheil für nicht mehr ausgeben, als eben für sein Urtheil. Oft ist's nichts weiter als eine Interjektion.

„Sie sagen: das spricht mich nicht an,
Und glauben, damit wär's abgethan.“

Merkt der Kunstrichter, daß er das nicht versteht, was er beurtheilen soll, so versire er klug in Generalioribus. Er kann davon sprechen, daß er selbst über diesen Gegenstand Einiges unter der Feder habe, womit er die gelehrte Welt zu beschenken gedenke, und um so weniger vorgreifen wolle. Eine hübsche